

MY SUNSHINE

Rezension – von der-andere-film.ch

Menschen im Wandel der Jahreszeiten: Takuya spielt ohne Begeisterung Eishockey, schwärmt aber vom Eistanz Sakuras, bis die beiden von Arakawa zusammengeführt werden. Es entwickeln sich Beziehungen von einsam zu zweisam, von dreisam zu viersam und zurück. Mit «My Sunshine» gelingt dem jungen Hiroshi Okuyama der Einstieg in die erste Liga des japanischen Films, und uns schenkt er Einsichten ins Innere menschlicher Beziehungen.



Arakawa mit Sakura und Takuya

Auf einer Insel Japans lebt Takuya. Der verträumte und zurückhaltende Junge spielt im Sommer Baseball, im Winter Eishockey, beides nicht sonderlich gut, was ihm nichts ausmacht. Beim Eishockeytraining beobachtet er das Eiskunstlauftalent Sakura beim Trainieren und ist fasziniert von ihrer Eleganz. Fortan beginnt er selbst Pirouetten zu üben und wird von Arakawa, einem ehemaligen Eiskunstläuferstar, beobachtet. Dieser nimmt Takuya unter seine Fittiche und übt mit ihm. Als dieser schnell Fortschritte macht, schlägt ihnen der Coach den Paarlauf vor. Die drei trainieren fortan viel gemeinsam und wachsen zu einem richtig guten Team zusammen – bis im Frühling das Eis zwischen den dreien zu schmelzen beginnt.



Tanzschritte studieren

Die Worte aus dem Schweigen ...

Die in leisen Tönen erzählte Geschichte von Aussenseitern, die eine gemeinsame Entwicklung durchlaufen, unterhält, ist mal lustig, mal traurig, doch immer zurückhaltend und still. Lange liest sich «My Sunshine» als Feelgood-Movie. In der Begegnung der zwei, resp. drei, resp. vier Menschen blühen echte Freundschaften auf, verbreitet sich Glück, entsteht Leben. Alles, was wir über die Personen erfahren, besteht aus feinen Äusserungen, indirekten Anspielungen: Blicken, Gesten, kurzen beiläufigen Bemerkungen, was dem Film seinen Charme verleiht.

... tauchen in die Unschärfe ...

Hiroshi Okuyama sagt in einem Gespräch, dass er alles in diesem Film, mit Ausnahme der Musik, selbst gemacht habe: Drehbuch, Casting, Schauspielführung, Kamera, Montage, Dekor, also die ganze Welt hinter den Menschen. Er schuf ein Universum, wie wir es im westlichen Kino kaum, im japanischen gelegentlich erleben – am schönsten beim 63-jährigen Grossmeister Hirokazu Koreeda, als dessen Nachfolger wir den 29-Jährigen bereits mit seinem zweiten Film erwarten dürfen.

Doch was ist es, was Okuyama mit dieser Beziehungswelt beschreibt? Vielleicht scheint es etwas weit hergeholt, wie ich sie beschreiben will: Es ist die Unschärfe-Theorie des Physikers Werner Heisenberg, nach welcher zwei komplementäre Eigenschaften eines Systems nicht gleichzeitig scharf definierte Werte ergeben. Und komplementär sind die Eigenschaften von Takuya und Sakura, von Arakawa und dessen Freund nun wahrlich.

... und steigen als Schönheit auf

Okuyama kreiert mit diesem Film eine Welt, indem er die Bilder verschwimmen lässt, in Licht auflöst, dass wir sie kaum wahrnehmen, blass noch erahnen. Diese Ungenauigkeit jedoch beschreibt genau den emotionalen Tatbestand, nämlich ungenau genau, nicht so wie es der Alltag verlangt, genau und exakt. Auch die Vielfalt der Melodien bildet die Vielfalt des menschlichen Befindens ähnlich ab, sei es mit Debussy, der Originalmusik von Ryosei Sato oder Humbert Humbert mit deren Lied «My Sunshine». Nicht zufällig ist Takuya durch sein Stottern leicht eingeschränkt, auch nicht genau und exakt, wie es den allgemeinen Normen entspricht. An diesem Defizit litt auch der Filmemacher selbst in seiner Jugend.



Sakura und Takuya